

## Einführung:



Ruhig und friedlich liegt es vor mir, das Moor. Ein Holzpfad lädt mich auf einen Spaziergang ein. Ein paar Holztafeln erzählen mir, was es alles im Moor zu entdecken gibt und welche Geschichte das Moor im Pöllwitzer Wald hat.

Sicher und bequem kann ich meine Schritte setzen. Früher war das anders. Ein Moor, das war in vergangenen Zeiten ein fast mystischer Ort. Oberflächlich sah es nicht viel anders aus, als andere Plätze im Wald, doch der Erdboden unter den Füßen war trügerisch. Ein falscher Schritt und schon konnte man in einem Wasser- oder Schlammloch stecken bleiben oder im schlimmsten Fall sogar versinken.

Hinzu die ungewohnten Geräusche, wenn Gärungsgase mit einem lauten Blubb an die Oberfläche gelangten und die vielen Überreste aus abgestorbenen Bäumen und Sträuchern, die gefährliche Schatten werfen und an fabelartige Kreaturen erinnern. Und wenn dann noch das Wetter umschlug, es dämmerte oder sich Nebel in dem feuchten Moor ausbreitete, dann konnte einem zu Recht das Herz in die Hose rutschen und die Angst in den Kopf steigen. Jeder falsche Schritt konnte nun gefährlich werden.

Zum Glück ist heute gutes Wetter und die Sonne strahlt. Keine Gefahr für einen Spaziergang.

Dennoch will ich nicht leichtfertig durch das Moor gehen, sondern will bewusst meine Schritte setzen.

Denn wie das Moor unbekannt und unberechenbar ist, so sind auch meine Wege im Leben oft unbekannt und unberechenbar, besonders wenn es unsichere und schmerzhaftige Wege sind. Und so wie es mir nur durch große Aufmerksamkeit – durch Hören, Sehen, Riechen möglich wird, unbeschadet,

meinen Weg durch das Moor zu finden, so brauche ich in meinem Leben diese Aufmerksamkeit, wenn ich auf meinen mühsamen Wegen vorankommen will.

Auch Jesus musste diesen Gang durch sein Moor ganz bewusst gehen und er hatte Angst davor. Im Garten Gethsemane betete er: *Mein Vater, wenn es möglich ist, so lass diesen Kelch an mir vorübergehen aber nicht was ich will soll geschehen, sondern was du willst soll geschehen.*

Wenig später wurde er verhaftet und konnte dem Leidensmoor nicht mehr ausweichen. Auch seine Jünger wurden dadurch plötzlich mitten ins Leiden gestoßen.

Wenn Sie mögen, begleiten Sie mich und die Jünger auf dem Gang durch das Moor.

## 1. Station - Umwerfend



*Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem, und es wird alles vollendet werden, was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Römern, und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden, und sie werden ihn foltern und töten;*

Manchmal fällt in meinem Leben etwas unumkehrbar um. Wie der Baum im Moor, der durch die Feuchtigkeit im Boden nicht genügend Halt findet, wenn Stürme und Unwetter toben.

Menschen sterben, die mir wichtig sind und waren, oder eine andere Krise (z.B. die gegenwärtige) rüttelt an den Fundamenten, die sonst mein Leben tragen. Ein schwarzes, dunkles Loch entsteht dort, wo einst der Baum grünte und blühte.

Und dann frage ich nach Gott. *Wo bist Du, Gott? Warum verliere ich gerade meinen Halt? Warum hilfst du mir nicht?*

Die Jünger sind nach der Verhaftung Jesu starr vor Angst. Ihr Halt im Leben, ihr Sinn wurde von einer Minute auf die andere umgeworfen. Was werden die Römer mit ihm tun? Werden sie ihn jemals wiedersehen? Verwirrt erinnern sie sich daran, wie er ihnen angekündigt hatte, dass das passieren wird. Verspottet, misshandelt, gefoltert, getötet. Wenn ein wichtiges Fundament in meinem Leben umgeworfen wird, dann schmerzt mich dieser Verlust, dann spotten mir die Dinge, die ich sonst so wichtig und unverzichtbar halte, dann stirbt etwas in mir ab und ich kann nichts dagegen tun.

## 2. Station – Verborgen



*Seine Jünger aber verstanden nichts davon, und der Sinn der Rede war ihnen verborgen, und sie begriffen nicht, was damit gesagt war.*

Habe ich akzeptiert, dass etwas umgeworfen ist, stehe ich meist ratlos vor dem Loch, das sich vor mir auftut. Ich weiß, hier geht es nicht mehr weiter. Ich kann nicht einfach hindurchwaten. Das Loch könnte so tief sein, dass es zu gefährlich wäre, hineinzusteigen. Deshalb muss ich mir Alternativen überlegen, wie ich das Loch überwinden kann.

Dazu muss ich es mir ganz genau anschauen. Denn das Loch erzählt mir, was alles mit umgefallen ist - welche Dinge, die ich in der Tiefe verborgen glaubte, an die Oberfläche gekommen sind, in was das Ereignis nun überall hineinragt und wo die Grenzen sind, an denen ich den Gang um das Loch herum wagen kann. Nur wenn ich mir Zeit nehme und bewusst das Loch betrachte, finde ich den Weg drum herum.

Für die Jünger war es natürlich schwer, in das Loch zu blicken, dass die Verhaftung Jesu gerissen hatte. Erinnerungen an glückliche Tage stiegen in ihnen hoch, wie die Gase, die durch das Absterben des Vergangenen entstehen. Sie versuchten in dem Loch zu erkennen, was die Ereignisse, die gerade begonnen hatten, für sie bedeuten würden aber in ihrem Schock an diesem Abend war das für sie verborgen. Es beruhigt mich, dass ich die Botschaft von jedem Loch nicht sofort verstehen muss und trotzdem darf ich den Blick nicht wenden, sonst kann mir Gott nicht zeigen, wie ich das Loch überwinden kann.

### 3. Station - Tragen und getragen



*Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.*

Im Moor entdeckte ich Waldameisen, wie sie allerhand Baumaterial und Nahrung transportieren. Eine Waldameise kann das 30fache ihres Körpergewichtes tragen. Wenn ich nur die Hälfte meines Körpergewichtes tragen müsste, würde ich schon nach wenigen Metern ziemlich keuchen. Aber in schweren Zeiten fühlt es sich manchmal so an, als sollte ich viel mehr tragen als das, was mir eigentlich möglich ist. Oft habe ich mich daran gerieben, dass es heißt, Gott gibt uns nur soviel auf, wie wir auch tragen können. „Nein!“ Würde ich hier gerne sagen, so leicht macht er es mir nicht. Mein Joch ist nicht sanft und meine Last ist nicht leicht. Und doch weiß ich, dass solche Zeiten vorüber gehen und irgendwann die Last leichter geworden ist. Die Waldameisen ringen nicht um ihr Schicksal, schwere Lasten tragen zu müssen. Sie tun es einfach. Vielleicht liegt darin das Geheimnis ihrer Kraft. Sie gehen einfach los, Schritt für Schritt. Vielleicht versuche ich das auch. Einfach losgehen trotz aller Last, weil Gott mich dazu auffordert und weil er versprochen hat an meiner Seite zu sein.

Jesus war nicht mehr an ihrer Seite. Die Jünger mussten die Nacht ohne ihn verbringen und ihre Ungewissheit ertragen, was nun mit ihm sein würde. Nur einer hält es nicht mehr aus – Petrus...

#### 4. Station – Es geht noch schlimmer



Petrus geht los. Beherzt und voller Zuversicht, die Ereignisse tragen zu können, versucht er, an Jesus heranzukommen.

Aber es gelingt ihm nicht. Im Feuer der Nacht wird er aufgefordert Stellung zu beziehen:

*Du warst doch auch mit dem Jesus aus Galiläa!*

Im Licht der Wahrheit verleugnet Petrus seinen Herrn, dreimal, aus Angst. Nachdem der Hahn gekräht hat, wird ihm bewusst, was er getan hat.

Wenn ich Hindernisse auf meinem Weg überwinden muss, laufe ich Gefahr, mich von meiner Angst leiten zu lassen und der Wahrheit nicht ins Auge blicken zu können. Oft verwandelt sich dann Angst in Schuld und die Hindernisse werden größer als jemals zuvor.

Petrus muss sich eingestehen, dass seine Angst größer war als seine Loyalität gegenüber Jesus. Als Liebender verrät er, was er liebt. Vermutlich kann einem nichts Schlimmeres passieren.

Gott sei Dank ist damit nicht das letzte Wort gesprochen. Petrus, der Fels wird das Fundament von Gottes Liebe. Denn nichts kann mich scheiden von der Liebe Gottes. Selbst meine größte Angst und meine tiefste Schuld haben vor ihr keinen Bestand und werden von Gott aufgehoben, damit ich weiter meinen Weg mit ihm gehen kann.

## 5. Station



*Als sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus und zogen ihm seine Kleider an und führten ihn ab, um ihn zu kreuzigen. Und als sie an die Stätte kamen mit Namen Golgatha, das heißt: Schädelstätte, gaben sie ihm Wein zu trinken mit Galle vermischt; und da er's schmeckte, wollte er nicht trinken. Und sie saßen da und bewachten ihn. Und oben über sein Haupt setzten sie eine Aufschrift mit der Ursache seines Todes: Dies ist Jesus, der Juden König. Die Hohepriester mit den Schriftgelehrten spotteten und sprachen: Andern hat er geholfen und kann sich selber nicht helfen. Von der sechsten Stunde an kam eine Finsternis über das ganze Land bis zur neunten Stunde. Und um die neunte Stunde schrie Jesus laut: Eli, Eli, lama asabtani? Das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Abermals schrie Jesus auf und verschied.*

Überall im Moor ist Sterben und Tod zu finden. Umgefallene Bäume, die verrotten, Äste und Laub. Selbst Tierkadaver sieht man, wie sie im Kreislauf der Natur verwertet werden.

Sterben und Tod gehören zum Moor, wie das Amen in die Kirche. Nur Sterben und Tod garantieren den Nährboden für neues Leben.

Der Tod Jesu am Kreuz ist für die Jünger ein Schock. So schnell hätten sie nicht damit gerechnet. Noch wissen sie es nicht. Der Tod Jesu wird auch für sie zum Nährboden des neuen Lebens werden.

Manchmal ahne ich, dass aus den Dingen, die in meinem Leben sterben, neues erwachsen kann, wenn ich es schaffe, sie loszulassen. Manchmal spüre ich sogar, dass hinter dem Tod Neues wachsen wird, wenn ich es schaffe, das Sterben zuzulassen.

## 6. Station – Spuren des Lebens



Überall im Moor wimmelt es von Leben. Tausende verschiedene Pflanzen, Millionen Insekten, hunderte Nagetiere und Vögel, zahlreiche Füchse, Wildschweine usw. Sie alle sind im Moor zu finden, aber nicht auf den ersten Blick. Ich muss schon genau hinschauen, damit ich ihre Spuren erkennen kann. Spuren des Lebens zu entdecken, klingt auf schweren Wegen nach einer Herkulesaufgabe. Dabei genügt oft schon ein Blickwechsel, eine neue Perspektive, damit ich es in seiner Vielfalt sehen kann. Hilfreich sind für mich dann gute Freunde oder geliebte Menschen, die mich ermuntern, mich zu bücken, in den Himmel zu schauen oder mich einfach nur umzudrehen. Wenn ich selber nichts mehr sehen kann, bezeugen sie mir, Engeln gleich, dass neues Leben möglich ist.

*Am ersten Tag der Woche kamen Maria Magdalena und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen. Und siehe, es geschah ein großes Erdbeben. Denn ein Engel des Herrn kam vom Himmel herab und trat hinzu und sprach zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat.*

## 7. Station – Licht sehen



*Sie gingen eilends weg vom Grab mit Furcht und großer Freude und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen. Und siehe, da begegnete ihnen Jesus und sprach: Seid gegrüßt! Und sie traten zu ihm und umfassten seine Füße und fielen vor ihm nieder. Da sprach Jesus zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen: Dort werden sie mich sehen. Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa, wohin Jesus sie beschieden hatte. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten. Und Jesus trat herzu, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*

Das Licht bricht durch die Bäume und erhellt meinen Weg. Noch ist das Moor nicht zu Ende. Noch muss ich auf meine Schritte achte, aber mit jedem Schritt wird es leichter. Langsam spüre ich, wie das Leidensmoor an sein Ende gelangt und sich das neue Leben ausbreitet.

Die Frauen waren sicher überwältigt von den Ereignissen am Grab und konnten sicher nicht sofort erfassen, wem sie da begegnet waren. Es braucht Zeit, bevor sich neues Leben in mir entwickeln kann und alle meine Ängste und Zweifel vertrieben werden. Selbst unter den Jüngern zweifelten einige noch, als Jesus schon mitten unter ihnen war. Doch das neue Licht ist nicht mehr aus meinem Leben wegzudenken. Hat es mich erst einmal erreicht, wächst es unaufhörlich und hilft mir zurück auf festen Grund. Siehe ich bin bei Euch alle Tage, ruft Jesus seinen Jüngern zu. Siehe er ist bei mir, im Leidensmoor wie in den Stunden meines Glücks, denn seine Liebe zu mir hört niemals auf.

## 8. Am Ende – Segen spüren



Am Ende schaue ich zurück auf den Weg, den ich gegangen bin und danke Gott für die Erfahrung des Moores. Ich verweile noch einen Moment Im Licht seiner Liebe...

..dann atme ich ein und spüre:

Ich bin gesegnet heute und morgen und alle Tage bis irgendwann mein Leben von Gott neu gemacht wird durch seine Liebe. Amen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Bilder und Texte von Pfarrer Michael Riedel mit Auszügen aus dem Matthäusevangelium